

Predigt am 31.05.2009 (Pfingsten). J. Mohr, St. Raphael Heidelberg

I In der islamischen **Sufi-Mystik** wird folgende Geschichte erzählt:

Ein junger Mann geht zu einem Meister des geistlichen Lebens, um bei ihm zu lernen. In der winterlichen Kälte gehen sie miteinander zur Hütte des Meisters, wobei der alte Mann manchmal in seine Hände pustet, um sie ein wenig aus der Starre zu befreien und zu erwärmen. In der Klausur angekommen kocht der Alte eine Suppe und schließlich setzen sie sich zu Tisch. Da aber die Speise heiß ist, pustet der Meister auf den Löffel, um die Suppe zu kühlen. Der Schüler schaut verwundert zu und sagt schließlich: O Meister, vorhin hast Du in Deine Hände geblasen, um sie zu wärmen; jetzt bläst Du auf die Suppe, um sie zu kühlen. Bei Dir möchte ich nicht bleiben. Du weißt ja selbst nicht, was Du tust!"

Nichtwahr?!: Der junge Mann hatte nichts begriffen. Er ist dem problematischen "Entweder-Oder!" auf den Leim gegangen. Er hatte die infantile Vorstellung, dass ein Vorgang nur einen (!) Sinn haben kann: Entweder wärmt der Atem oder er kühlt; er kann doch nicht beides tun?! Und weil er denkt, alle Dinge müssten eindeutig sein, verschließt er sich einem Erfahrungsprozess, der ihn hätte weiter bringen, ja die Vielfalt des göttlichen Wirkens hätte erkennen lassen können.

II. Auch wir sind immer wieder in der Gefahr, eindimensional zu denken. Wir legen uns und einander fest; wir haben unsere festen Vorstellungen, unsere vorgefassten Meinungen und Vorurteile: So ist die Welt, so sind unsere Mitmenschen - entweder gut oder schlecht, entweder hilfreich oder im Wege; entweder nützlich oder unbrauchbar. Mit diesem verflixten Entweder-Oder beurteilen wir allzu oft auch das Wirken Gottes in dieser Welt und im eigenen Leben. So und nicht anders muss sich Gottes Hilfe zeigen; so und nicht anders muss die Kirche sein; so und nicht anders muss ein gläubiger Mensch denken und handeln. Wir legen uns meist viel zu früh fest und verschließen uns so womöglich einem Erfahrungsprozess, der uns die Vielfalt des Handelns Gottes, die Vielfältigkeit seines Wesens, die Mehr-Dimensionalität der Welt und der Wirklichkeit erkennen lassen könnte.

Pfingsten ist das Fest, an dem wir eingeladen und aufgefordert werden, die Welt neu anzuschauen, Gottes Wirken und Walten neu zu begreifen. Die eindimensionale Betrachtung der Dinge reicht ohnehin nicht aus. Erst wenn wir durch die Oberfläche dringen und neue Aspekte gewinnen, erschließt sich uns die ganze Wirklichkeit. Der selbe Geisthauch des Pfingsttages wärmt und kühlt, bestätigt und verunsichert, verwirrt und verschafft Klarheit, scheidet und führt zusammen, lässt Altes zusammen brechen und Neues erstehen. Die Heilige Schrift spricht in ganz unterschiedlichen, ja widersprüchlichen Bildern vom Heiligen Geist: Feuer, das erwärmt und verzehrt; Wasser, das kühlt und reinigt; Sturm, der durcheinander wirbelt und in Bewegung bringt. - Und wenn wir verwundert den Kopf schütteln und um einen Geist nach unseren Wünschen bitten, dann handeln wir wie der junge Mann in der eingangs erzählten Geschichte: Wir verschließen uns der Vielfalt und Vielgestalt des Wirkens Gottes und der von ihm ins Leben gerufenen, von ihm am Leben gehaltenen Welt.

III. Gott bläst uns immerfort seinen Geist zu, aber wir sollen nicht meinen, wir wüssten längst, was uns da ins Haus steht und ins Herz weht. Es gerät etwas in Bewegung, aber wohin drängt uns Gottes Geist? Es ist nicht gut und vielfach sogar schädlich, den Hl. Geist (kirchenamtlich) zu dirigieren, ihn festzulegen auf die Doktrin und Disziplin der Kirche. Der Geist "weht, wo er will", wie Jesus zu Nikodemus spricht (Joh 3,8) Wir haben seinem Anhauch, seiner Richtung, seinem Antrieb zu folgen. Wir können ihn nicht für uns in Dienst nehmen, wir (!) werden von ihm eingefordert. Er geht nicht in unsere Sprache ein, er verschlägt unser eher die Sprache. Er bringt die (Kirchen-)Geschichte weiter, er treibt die Schöpfung ihrem gottgesetzten Ziel zu. Er wirkt in den großen Taten und Gestalten der Menschheit und ist doch auch im Kleinen und Unscheinbaren am Werk. Er ist der Atem alles Geschaffenen, angefangen bei der Evolution der Natur, der

menschlichen Kultur, über den Amselschlag und die zarte Kirschblüte im Garten bis hin zum kleinsten Staubkörnchen unter unseren Füßen. Was immer uns an Gutem und Schönem umgibt, ist in diesem Sinne Verkörperung von Geist. Wir bräuchten nur der Schöpfung mit größerer Ehrfurcht zu begegnen, um den Geist Gottes darin zu entdecken, um seine Phantasie und Schöpferkraft zu erkennen.

Und wenn nun diese Welt Festigung und Sicherung braucht, Sammlung und Heilung, dann kommt der Geist Gottes mit diesen freundlichen und tröstlichen Gaben. Wenn sie dagegen vorwärtstreibende Impulse, heilsame Unruhe und erneuernde Kräfte braucht, dann weckt der Geist Gottes das Neue und Unbekannte und bringt die bislang maßgebliche Ordnung durcheinander. - Wir feiern in diesen Tagen 60 Jahre Grundgesetz der BRD und gegen Ende dieses Jahres 20 Jahre Mauerfall und deutsche Wiedervereinigung. Und da sage noch einer, in unserer Zeit gebe es keine Wunder, keine Großtaten Gottes mehr. Auch in der Kirche - denken wir nur an das II. Vatikanische Konzil und seine strittige Rezeptionsgeschichte - haben wir ganz ambivalente Erfahrungen mit dem Hl. Geist gemacht, scheinbar widersprüchliche und doch hilfreiche, festigende, aber auch verunsichernde - je nach dem Zustand und Notstand der Glaubensgemeinschaft.

IV. Im heutigen Festtageevangelium (Joh 20,19-23) wird uns versichert, dass es der Geist Jesu Christi, der Geist des Auferstandenen ist, auf dessen Beistand seine Jünger vertrauen und um dessen Kommen die Kirche bittet. Darum dürfen, ja müssen wir all die Geisterfahrungen und Geistimpulse in eine Beziehung bringen zu dem, was ER gesagt und getan hat; was ER war, was ER lehrte und vorlebte. Der Hl. Geist möge als Helfer kommen, als Beistand, als Augenöffner. Er wird das Neue eröffnen, das Alte besser verstehen lassen und das Kommende kundtun. Berechnen lässt er sich nicht; er fährt dazwischen, wenn man es nicht erwartet. Zu den ungeduldigen und aufgeregten Gemütern, die nicht warten und nichts wachsen lassen können, kommt er als Geist der Gelassenheit, der Geduld und des Gottvertrauens: *"In der Unrast schenkst du Ruh, hauchst in Hitze Kühlung zu, spendest Trost in Leid und Tod."* Zu den Langweilern und "Schlafmützen", zu den bequem und träge Gewordenen kommt er als der wach rüttelnde und umstürzende Geist, der neue Horizonte zeigt und Mut zu energischem Aufbruch macht: *"Wärme du, was kalt und hart, löse, was in sich erstarrt, lenke, was den Weg verfehlt."* Im Gebetsschatz und in der Gebeterfahrung der Kirche ist die unvergleichliche **Pfingstsequenz** eine besonders kostbare Perle, unerschöpflich in der Tiefe ihrer Aussagen und Bitten an den Hl. Geist, nur scheinbar widersprüchlich, jedoch ganz einstimmig im Lobpreis seiner Gaben: *"Ohne dein lebendig Weh'n kann im Menschen nichts gescheh'n, kann nichts heil sein noch gesund. Komm, o du glückselig Licht, fülle Herz und Angesicht, dring bis auf der Seele Grund."*

Möge uns allen an diesem Pfingstfest der Hl. Geist so widerfahren, wie wir ihn benötigen: Möge er wärmen und kühlen, trösten und aufrütteln, beugen und aufrichten. Wenn wir uns seinem Wirken öffnen und seinem Antrieb folgen, wird er auch die Christenheit unserer Tage beleben, "das Antlitz der Erde erneuern" und uns Gottes Wirken in seiner ganzen Vielfalt erfahren lassen.

Der große Theologe und spätere Bischof von Regensburg, **Johann Michael Sailer**, schrieb am Ende des 19. Jahrhunderts in einem Brief:

"Ich habe heute am Pfingstfest drei Wünsche für Dich: Erstens wünsche ich Dir den Hl. Geist, zweitens wünsche ich Dir den Hl. Geist und drittens wünsche ich Dir den Hl. Geist. Verzeih, ich sprach von drei Wünschen und fand doch nur einen für Dich. Wenn Christus nichts Besseres geben konnte als seinen Geist, so kann auch der Christ nichts Besseres wünschen als eben diesen Heiligen Geist."